

09.12.1901

Stadttheater: Oper.

[Der Prophet.

Große Oper in 5 Akten von Jakob Meyer-Beer.]

Die gestrige Wiederholung von Jakob Meyer-Beers großer Oper „Der Prophet“ nahm einen außer-gewöhnlich glanzvollen und erfreulichen Verlauf. Nicht allein, daß unser einheimischer Heldentenor, Herr Bassermann, ganz besonders glänzend disponiert war und in Frl. Rollan eine hervorragende Partnerin zur Seite hatte, sondern vor allem durch die Besetzung der Fides mit Fräulein Marck. Herr Bassermann sang mit hinreißendem Feuer und meist schöner Tongebung, dabei mit der meisterhaften Registerbehandlung, die stets einen der Hauptvorzüge seiner ausgezeichneten Technik bildete. Frl. Rollan muß in dieser Saison, wo das hochdramatische wie das jugendliche dramatische Fach nicht ausreichend besetzt sind, sich öfter auf ein Gebiet bewegen, das von Hause außerhalb ihres eigentlichen Rollenfachs liegt. Aber sie wuchs mit ihren höheren Zwecken und ist jetzt nicht allein eine künstlerische Zierde, sondern auch eine praktische Hauptstütze unserer Bühne. Hoffentlich wird durch ihre Kunst und ihren Fleiß dies Jahr auch noch die Wiederaufnahme der „Meistersinger“ ermöglicht, statt deren man uns im vorigen Jahre den „Behütdichgotttrompeter“ aufgehängt hat, und deren Besetzung mit Frl. Hoffmann als Eva eine Unmöglichkeit wäre. Daß Frl. Rollan wiederum nicht allein gesanglich eine hervorragende Leistung bot, sondern auch die darstellerischen Aufgaben der Partie mit vollstem Gelingen bewältigte, wird keinen, der die Entwicklung der Künstlerin in den letzten zwei Jahren verfolgt hat, überraschen. Und nun zu dem Glanzpunkt und eigentlichen Ereignis des Abends, der Fides des Frl. Marck. Es ist erst die zweite größere Aufgabe, die der jugendlichen Künstlerin in ihrer kurzen Bühnenlaufbahn anvertraut war und die erste Darstellung der zu den anspruchsvollsten des Rollenfaches gehörenden Partie. Wenn es erlaubt ist, einen Plagiator zu plagieren, möchte ich mir folgende Worte zu eigen machen: „Je spärlicher der Zuwachs an bedeutenden neuen Talenten, desto wärmer begrüßt man einen jeden neu aufgehenden Stern, und daß uns in Fräulein Marck wirklich ein solches Himmelslicht verheißungsvoll entgegenwinkt, dafür hat die gestrige Stimm- und Talentprobe den überzeugenden Beweis erbracht.“ Die Stimme der jungen begnadeten Künstlerin gewährte gestern einen Ohrenschaus, wie man ihn in der deutschen Gesangskunst selten, auf der deutschen Opernbühne noch seltener und im Rollenfach der Künstlerin eigentlich nur von Charlotte Huhn und Ottilie Metzger erleben kann. Edith Walker kann trotz der Schönheit ihrer Stimme und der Meisterschaft, ihres Könnens deswegen hier nicht in Betracht kommen, weil ihr die innere Wärme und Anteilnahme fehlt. Die übrigen Altistinnen des deutschen Theaters[,] soweit sie einen Namen haben, reichen an den Stern unserer Bühne nicht entfernt heran. Von einer der renommiertesten, der Norwegerin Olive Fremstad habe ich vor sechs Wochen in München die Amneris gehört und mußte mir sagen: mit unserer Königsberger Anfängerin kann sie sich nicht messen! Herrlich waren die weichen pastosen Brusttöne, das glanzvolle Falsettklang bis in die höchste Höhe edel, weich und üppig, selbst beim größten Kraftaufwand. Die hochbegabte Altistin, von der ich vor wenig Tagen meinen Lesern das Günstigste berichten durfte, ohne das Vorhandensein eines unausgeglichenen Bruches zwischen Brust- und Mittelregister verschweigen zu können, sie sollte gerade nach dieser Richtung hin von Frl. Marck lernen; wenn ihr auch von einer anderen Seite „vollkommene Ausgeglichenheit“ nachgerühmt wird, so darf sie das nicht allzu ernst nehmen, denn jene nämliche Seite hat ja auch jenen öfters erwähnten Bruch bei Therese Behr entdeckt und sich nach dem Völkerrecht als erster Entdecker Eigentumsrecht daran erworben.

In der Münsterer Münsterszene, wo die Künstlerin Gelegenheit zur Anbringung ihrer meisterhaften *mesa di voce* fand, sprach ein Kopftön momentan nicht an; die Sängerin hatte jedoch die Geistesgegenwart, durch Einfügung einer Textsilbe sich ins Falsett hinüberzuspielen. Wundervoll süß klangen die sonstigen Kopftöne, so in der Kellerszene. Einen Genuß, wie ihn der Zusammenklang ihrer Stimme mit der Fräulein Rollans in den Duetten bot, kann man heute an keiner zweiten Bühne erleben. Die gleich schönen und edel geschulten Frauenstimmen amalgamierten sich, da Fräulein Marck ihren machtvollen voluminösen Ton dem zarteren Timbre der Kollegin zu assimilieren wußte, auf das herrlichste und {und} die Kadenzen der beiden Stimmen in Terzen und Sexten im ersten, vierten und fünften Akt waren nicht nur in Verve und Virtuosität, sondern mit instrumentalem Wohlklänge wiedergegeben. Die Klangwirkung ihrer Oktavenstelle in der Bettelszene war geradezu ergreifend schön. In den beiden Arien, der Segen- und der Bettelarie war der Ausdruck der Emp-

findungen von großer Wärme und Innigkeit. In der letzteren, wie in der daran anschließenden Szene verriet sich in kleinen Anzeichen noch eine gewisse Unsicherheit der ersten Darstellung.

Diese kleinen Schwankungen bezogen sich meist auf chromatische Intonationen, die der durch und durch musikalischen Künstlerin an sich natürlich keinerlei Schwierigkeiten bereiten können. Apropos Chromatik: es giebt kein belustigenderes Schauspiel, als wenn einer auf Gebiete sich wagt, von denen er nichts versteht, und dann durch Unkenntnis der fachlichen Elementarbegriffe entgleist. So konnte man dieser Tage sich an der Behauptung ergötzen, das Lied „Freundliche Vision“ von Richard Strauß sei „in der zerfließenden Chromatik und Harmonieführung teilweise recht gewagt“. Das Komische daran ist, daß Strauß in seinem Leben vielleicht niemals eine so diatonische Melodie geschrieben hat, wie in der „Freundlichen Vision“, daß er fast selten vollständig auf Chromatik verzichtet hat, wie hier. Ja, diese Fachausdrücke und Fremdwörter sind ein zweischneidig Ding, wenn man sie falsch anwendet. Aber wie kann man auch nur ein so schlechtes musikalisches Fachwörterbuch haben!

Von Einzelheiten des Ausdrucks will ich noch die Größe bei [dee] der Erzählung von des Sohnes Tod, die mit großem dramatischem Schwung und erschütternder Klage gesungene Verleugnungsszene hervorheben. Bei dem nicht bloß wohldurchdachten, sondern auch intuitiv erfaßten, ausdrucksvollen und wirksamen Spiel half der Künstlerin ihr bedeutendes ausdrucksvoller Kopf [!!] zu manchen fast monumentalen Wirkungen, so die Szene mit dem reuigen Sohn, so als sie Berihä wiedergefunden und ihr den vermeinten Tod des Geliebten nicht zu bekennen wagt. Durch die aspirierte Aussprache des Wortes „wehn“ sehe ich mich genötigt, noch einmal auf das bereits anlässlich der letzten „Troubadour“-Aufführung bezüglich des h als Dehnungszeichen Gesagte zu verweisen. Im übrigen behandelt die Künstlerin die Sprache mit musterhafter Deutlichkeit und Korrektheit.

Frau Breithaupt war neulich gewiß eine gute und lobenswerte Fides, gegen die wir beileibe nicht undankbar sein wollen, wenn wie [wir] die Glanzleistung ihrer jungen Kollegin ihr noch vorziehen. Das Bessere ist eben leider des Guten Feind. Zu erwähnen wäre noch, daß der erste Chorknabe wieder von Frl. Lachmann gesungen wurde, obgleich nicht nur der Zettel Frl. Schmidt nannte, sondern diese auch auf der Bühne war. Der zweite Chorknabe, Frau Eggers, fiel durch hübsches, wenn auch ungeschultes Stimmmaterial angenehm auf. Die Violoncello-Soli in der Münsterszene und vor allem das im fünften Akt, das Rezeicek [Reznicek] sich mit so liebenswürdiger Ungeniertheit in seiner „Donna Diana“ zu Gemüte geführt hat, daß man an gewisse Vorkommnisse der älteren und neueren Lokalmusikgeschichte erinnert wird, spielte Herr Konzertmeister Hopf mit sehr schönem Tone.

Die Regie sollte doch endlich einmal die mutige Initiative besitzen, den ebenso sinnlosen wie lächerlichen Sonnenaufgang abzuschaffen. Das war gestern wieder mehr ein Osterei *lumineux*, als eine Sonne, wenn auch der Kernschatten einer Finsternis die Erscheinung plausibler zu machen suchte. Die Feuersteinszene in dem Zelt ist ebenfalls an sich schon prekär, wenn aber dann gar, wie gestern das untergeschmuggelte Streichhölzchen versagt und die Bühne doch hell wird, so ist das von erquickender *vis comica*. Bei dem Schlittschuhlauf staubte das Eis wieder sehr stark. Das Arrangement der Balletevolutionen bewies von neuem die Abwesenheit jedes musikalischen Sinnes bei der Arrangeuse. Das anmutige Frl. Esche schien an einer Stelle ihres Redowa zeigen zu wollen, wie ein gefallener Engel aussieht. Hoffentlich hat der kleine „Umfall“ ihr weder geschadet, noch die gute Laune getrübt. Die ganze Aufführung wurde von begeistertem Applaus, der Frl. Marck auch auf offener Szene auszeichnete, begleitet.